

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Anfertigungsgeldern, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Koutwalter & Sohn**, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Eyselit, 1., Stubenbastei 2., Heinrich Schall, 1., Wollzeile 12, M. Wasse, Seilerstätte 2, M. Dutes, 1., Rismergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorothogasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. S. Goldberger, Servitenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile (einschließlich der Stempelgebühr von 30 kr.) Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Die roth-weiß-schwarze Cassandra.

Oedenburg, 27. Februar.

An der Spree, dort wo Deutschlands roth-weiß-schwarze Banner flattern, erscheint ein Tagblatt: Die Berliner „Post“, welches seinen Lesern einredet, es höre das politische Gras wachsen und besitze die Feinfühligkeit eines schottischen Hellsehers, der mit dem „zweiten Gesicht“ begabt ist. Diese Cassandrastimme roth-weiß-schwarzer Zeitungspreise, läßt Unkenrufe vernehmen.

Sie wahrhaft das Herandämmern jener blutigen Röthe, welche flammenden Kriegsfackeln vorangeht und was das Bizarre an den Prophezeihungen der „Post“ ist, besteht darin, daß sie der ungarischen Opposition in die Schuhe schiebt, den angeblich im Anzuge befindlichen Krieg wenn schon nicht geradezu provoziert, so doch ihm Vorstoß geleistet zu haben.

Die roth-weiß-schwarze Cassandra erklärt sich mit Balthasar Horváth ein und derselben politischen Meinung. Die „Post“ betrachtet nämlich den vollständigen Sieg der ungarischen Opposition und den Sturz des Kabinetts Tisza als wahrscheinlich und ist überzeugt, daß die daraus hervorgehende Erschütterung aller Verhältnisse der Monarchie sich auf die mitteleuropäischen Verhältnisse übertragen werde. Sie sieht die österreichisch-ungarisch-deutsche Allianz bedroht, sieht die Monarchie den größten Gefahren ausgesetzt, sieht Orient und Occident verwandelt — und das Alles soll die ungarische Opposition verschuldet haben. Für die Führer unserer vaterländischen Opposition klingt das sehr schmeichelhaft; es wird ihnen die Kraft getraut, den Welttheil aus den Angeln zu heben. Es ist merkwürdig, daß in dem konservativ eingerichteten Europa eine parlamentarische Minorität eine solche Macht zu entwickeln vermag.

Angesichts solcher Prophezeihungen ist es wohl gestattet, die Dinge im Zusammenhange zu prüfen, Wer hat denn die Verlegung des Schwerpunktes

der Monarchie nach Ungarn diktiert? wo ist denn die schärfste Kritik der zisleithanischen Verhältnisse geübt worden? Ist denn nicht gerade von Seiten Deutschlands aus das Erdenkliche geschehen, um für die ungarische Opposition das Terrain zu bereiten, auf dem sie zu manövriren vermag? Das gegenwärtige Mitteleuropa ist das Resultat der deutschen Politik, und wenn die Cassandrarufe der „Post“ wirklich ein Bild der Zukunft wären, wie sie es in Wahrheit nicht sind, wenn Rußland wirklich den Weg frei hätte für seine Armeen in das Herz Europas, dann wären diese Wahrsagungen eine Anklage gegen die deutsche Politik; denn Deutschland hat die Macht und in Folge dessen die Verantwortlichkeit.

Bewaffneter Frieden, ungeheure Entwicklung der Wehrkraft, die mitteleuropäische Allianz — und dennoch die Möglichkeit einer Erschütterung aller Verhältnisse! Was soll man da von der unfehlbaren Weisheit denken, mit welcher Europa seit Jahrzehnten regiert wird? Die Dinge in Ungarn wären eine Unmöglichkeit gewesen, wenn man dem übrigen Europa, wenn man den Verbündeten Deutschlands eine Aktion, eine Bewegung, eine Ide offen gelassen hätte. Aber eine allzu strenge Vormundschaft, ein allzu strenges, jede Regung und jede Bewegung überwachendes System führt endlich zu Eruptionen und zu Störungen, wie wir sie letzter Tage in Ungarn erlebten.

Der Geist des deutschen Kanzlers spricht sich glücklicherweise nicht in dem Artikel der „Post“ aus, sondern in der „Nordd. Allg. Ztg.“. Das Kanzlerblatt erklärt sich jetzt auf das Entschiedenste für die korrekte Haltung der Magyaren. Es erklärt, daß Ungarn die ehelichen Verbündeten des Deutschen Reiches seien und daß Tisza, wenn er auch politische Fehler macht, doch ein guter Patriot sei, auf dem man sich verlassen könne. Fürst Bismarck weiß Treue und Freundschaft zu achten, und er bleibt hinsichtlich des Schwerpunktes der Monarchie bei seinem alten Programm. Allein die gegenwärtigen Erscheinungen in Ungarn führen doch

zu dem Gedanken, daß Oesterreich die friedliebendere Seite der Monarchie ist, und daß die Erbländer trotz des Bismarck'schen Diktums nicht ihre politische Bedeutung verloren haben. Viel hätten wir auch nicht damit gewonnen, wenn Europa auf die zwei Augen des Fürsten Bismarck, und Oesterreich-Ungarn auf die zwei Augen des Herrn von Tisza angewiesen wäre. Der Regenschirm der mitteleuropäischen Politik mag aus noch so gutem Stoffe angefertigt sein, mit der Zeit wird doch auch er alt, und bei heftigem Sturme sind alte und neue Regenschirme nicht zu brauchen. So vertrauen wir denn lieber den Kräften und Ideen, die abseits von aller staatsmännischen Kunst den Staaten und Völkern von jeher die Behauptung und Dasein ermöglicht haben.

Die Beleuchtung, welche die Berliner „Post“ den Verhältnissen in unserer Monarchie andeuten läßt, erinnert an jene Feuer, welche der räuberische Strandbewohner listig anzündet, wenn ein mit den Wellen kämpfendes Schiff seine Wünsche und Hoffnungen weckt. Glücklicherweise haben die Wahrsagungen der roth-weiß-schwarzen Cassandra einen zu greifbaren selbstthätigen Untergrund um glaubwürdig zu sein.

Vom Tage.

Die diensttägige Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Bei Beginn der Sitzung reichte Minister Baross einen Gesetzentwurf über Gebühren- und Stempelfreiheit bei den zu konvertirenden Prioritäten der Kaschau-Oderberger Bahn ein. Die Vorlage wird dem Finanz-Ausschuß zur dringenden Erledigung zugewiesen. Sodann wird die Wahl eines Vize-Präsidenten vorgenommen und in der namentlichen Abstimmung Alexius Bokrojs gewählt. Hierauf gelangt die Indemnitäts-Vorlage zur Verhandlung, in der die Regierung, mit

Aber die stolze Gestalt von Clarisse Rutherford, von Diamanten schimmernd schwankte.

Nach dem Künstler blickend, murmelte sie, während ihre Augen seltsam aufleuchteten:

— Für Dich Geliebter — für Dich, Kostbarster, habe meine Seele verkauft! Nimm' mich in Deine Arme — fliehe mit mir! O, Gnade, ich sterbe!

Sie stürzte vom Schlage gerührt, zu Boden und im nächsten Momente war die üppige Frau eine Leiche.

Unter den am nächsten Tage in den Zeitungen angekündigten Todesfällen war auch der von Madame Clarisse Rutherford, „gestorben an einer Herzkrankheit“.

Zur Erklärung der Geschichte fehlt nur noch, daß wir der Mitschuldigen der Madame Rutherford erwähnen, eines Dienstmädchens, jenes geheimnißvolle X*, das es vorgezogen hatte, Herrn Rutherford insgeheim mitzutheilen, daß seine Gattin sie gedungen habe, ihm seinen Abendtrunk zu vergiften, den er stets ihm Bibliothekzimmer zu nehmen pflegte, ehe er zu Bette ging. Rutherford konnte seine Gattin nicht mit der Dienerin konfrontiren und ließ es daher auf die erzählte Probe ankommen, deren Schluß Clarisse das Leben kostete. Die Nemesis schien es so gewollt zu haben. X. R.

Fenilleton.

Die Frau des Millionärs.

— Eine wahre Geschichte aus Newyork. —

(Schluß.)

Nebenbei, wenn Sie mit mir nach Hause fahren wollen, will ich Ihnen einen kleinen Schatz von einem Gemälde zeigen, das ich kürzlich in der Ausstellung kaufte. Es war kein Name angegeben, aber ich konnte es wahrhaftig nicht glauben, daß das Bild nicht von Ihnen sei.

Sie sagte ihm nicht, daß ihr ein Freund schon vor längerer Zeit mitgetheilt, daß Mr. Ridout an diesem Bilde arbeitete.

Als Raphael ihr erröthend zugestand, daß ihre Annahme richtig sei, senkten sich die Augen, die ihn zuvor ruhig angeblickt, bescheiden, und als sie selbe wieder erhob, zitterten Thränen an den Wimpern.

Für einen Moment lag ihre Hand ruhig in der seinigen. Dann trocknete sie mit einem konvulsischen Schauer ihre Thränen weg und sie hatte gesiegt.

Raphael Ridout liebte sie.

Der Künstler begleitete sie nach ihrer Wohnung, wie sie vorgeschlagen. Es war nur ein wenig nach Zehn und ein Besuch noch möglich in den Grenzen der Schicklichkeit nach der Landessitte.

Das Bild, ihr Schatz, den sie kürzlich gekauft, hing im Salon. Aber was für eine seltsame Einwirkung führte sie jeden Abend, wenn sie nach Hause kam, oder unmittelbar vor ihrem Ausgehen in das Bibliothekzimmer und warum suchten ihre Augen da so ängstlich umher?

— Wir wollen uns einen Moment hier am Kaminfeuer wärmen, Mr. Ridout, ehe wir in den Drawing-Room eintreten. Das Feuer ist so wohlthuend, sagte Clarisse, sich schwer auf seinen Arm stützend, während Raphael ganz verwirrt und erstaunt war, wie er, der arme und vergleichsweise wenig bekannte Künstler dazu kam, von dieser gloriosen Frau so liebevoll behandelt zu werden.

Frau Rutherford öffnete die Bibliotheksthüre, noch in den zärtlichen Tönen der Liebe flüsternd. Aber welcher Anblick beraubte sie plötzlich der Macht der Sprache? Sie stieß nur einen langen, schrillen Schrei aus, trat rasch einige Schritte vorwärts und zu Boden starrend sah sie in derselben Lage und auf demselben Platze, wie schon einmal, die Gestalt von Gilbert Rutherford.

— Mein Gatte! Großer Himmel! Das zweite Mal! war Alles, was sie endlich mit Mühe hervorbrachte.

Plötzlich, mit einem gewaltigen Sprunge, erhob sich der anscheinend todte Mann — lebend, wohl im vollen Besitze seiner Sinne; mit einem Ausdruck, wie der eines Racheengels — erhob er sich und stand ihr gegenüber. Die Blicke des Gatten und der Gattin begegneten sich.

Rücksicht, daß Ende März das Budgetjahr abläuft, bis Ende Juni die Ermächtigung zu den Ausgaben verlangt. — Apponyi lehnt die Indemnitäts-Vorlage unter den gegenwärtigen Verhältnissen ab. Gleichzeitig ergeht er sich in heftigen Ausfällen gegen Koloman v. Tisza. Es wäre traurig — meinte Redner — wenn man in diesem Lande kein anderes Cabinet bilden könnte, um das sich eine, die gesunden Elemente des Landes enthaltende Majorität: schaaren würde. Ein solches Cabinet besäße alle Garantien des Erfolges im Innern sowohl als auch nach außen. Die Aufrechterhaltung des Bündnisses mit Deutschland wünsche auch die Opposition lebhaft. Namens der Unabhängigkeitspartei beehrte sich Ignaz Helfy die Erklärung abzugeben, daß die Aufrechterhaltung des deutschen und italienischen Bündnisses nicht Sache einer Partei sondern der ungarischen Nation sei. Die Verlängerung der Indemnität könne er selbstverständlich nicht annehmen. Trotzdem wurde sie zum Beschluß erhoben.

○ Aus Belgrad schreibt man unterm 26. d. : Der Minister des Aeußern, Mijatovic, kündigte namens der serbischen Regierung den mit England am 7. Februar 1880 abgeschlossenen Handels- und Freundschaftsvertrag. Der Vertrag, dessen Dauer mit Mai 1890 abläuft, muß vertragsmäßig ein Jahr früher gekündigt werden.

In Nisch wurde eine wohlorganisirte größere Diebstahlsbande, der große Diebstahl in arabischen Magazinen und Pulvermühlen zur Last gelegt werden, von der Polizei aufgegriffen.

○ Der Rücktritt des Landesverteidigungs-Ministers Grafen Welfersheim wird in Wien ernstlich geglaubt. Welfersheim sei nämlich der eigentliche Urheber der unglückseligen Paragraphe 14 und 25 gewesen, welche die gegenwärtige Verlegenheit hervorrief. Auch läßt man in Wien sich nicht in der Meinung erschüttern, daß Tisza's Stellung zwar nicht gefährdet, aber doch in stark kompromittirt sei, daß nur eine unerwartete große Konzession die Aufregung der ungarischen Nation wieder beschwichtigen könnte.

Aus den Comitaten.

Großhöflein, den 26. Februar. Im Jahre 1888 d. 18. Jänner wurde in Ihrem geschätzten Blatte ein Artikel der Öffentlichkeit übergeben, worin die Vergewaltigung bei Einhebung der Verzehrungssteuern, welche von Seite der k. Freistadt Eisenstadt gegen die drei Ortsgemeinden Großhöflein, Klein-Höflein und St.-Georgen, geübt wird, hervorgehoben wurde. Der Ausdruck: Rügen ist eigentlich zu milde, ein „Pöbel“ wäre fast zutreffender.

Es war am 11. Oktober l. J. als die Vorziehung der obgenannten drei Ortsgemeinden vom Bürgermeisteramte in Eisenstadt eine Einladung erhielten, wegen Inpachtnahme der Verzehrungssteuer zu erscheinen. In der That folgten die Gemeindevorstände der Einladung am bestimmten Tage und trafen im Amtszimmer des Herrn Bürgermeisters auch einen k. Finanz-Kommissär, der ihrer harrete.

Der Herr königl. Kommissär entledigte sich seiner Mission in folgenden Worten: „Meine Herren, ich habe sie hierher rufen lassen, um sie in Kenntniß zu setzen, daß im Falle der königl. Freistadt Eisenstadt die Verzehrungssteuer vom Staate im Pachtungswege erheben sollte, sie gemeinsam mit der königl. Freistadt Eisenstadt den Pachtvertrag unterzeichnen können.“

Ganz verblüfft über solchen despotischen Antrag, erklärten die Gemeindevorstände, daß die Gemeinden unbedingt die Trennung von der Stadt wünschen, nachdem solche Last, wie ihnen bisher aufgebürdet war, noch weiter tragen zu sollen, höchst unbillig sei. Hierauf erwiderte der Herr Bürgermeister: „Was unbillig? der Staat bedrückt uns, wo er es kann und wir müssen uns eben schlau zu salbiren suchen.“

So spricht und denkt der Herr Bürgermeister. Also die heutige Parole ist wechselseitig: Fexativ. Das sind klägliche Zustände. Da mag schon manch edel geartetes Gemüth denken: „Ich muß aus diesem Leben scheiden.“

Angefihts unserer bedrängten Lage, sahen sich die Gemeinde-Vorstände veranlaßt, eine motivirte Beschwerde der königl. Finanz-Direktion zu unterbreiten mit der Bitte: „Eine löbl. königl. Finanz-Direktion, wolle geruhen, daß, wenn schon eine Trennung der Verzehrungssteuer von der k. Freistadt Eisenstadt unmöglich erscheint, so doch letztere dazu verhalten werden möge, in jeder Gemeinde einen Bevollmächtigten mit der Anmeldung zu betrauen, damit die Weinproduzenten nach abgeschlossenem Kauf oder Verkauf nicht in die miß-

liche Lage verlegt seien, dem Verzehrungssteuer-Pächter in Eisenstadt nachzulaufen, wodurch großer Zeitverlust und sonstige Widerwärtigkeiten eintreten.“ Das beregte Bittgesuch wurde später durch Entsendung einer Deputation unterstützt und wurde zwar in die Trennung von Eisenstadt nicht gewilligt, aber das Zugeständniß erwirkt, daß die k. Freistadt Eisenstadt dazu verhalten werden wird, in jeder Gemeinde einen Bevollmächtigten zur Entgegennahme der Anmeldung zur Steuerpflicht anzustellen.

Der eisenstädter Herr Bürgermeister beharrt jedoch trotzdem auf seinen Bestimmungen. In den letzten Dezembertagen v. J. erhielten die genannten drei Amtsgemeinden von ihm gemessene Weisung, daß die Anmeldungen in der eisenstädter Amtskanzlei stattfinden müssen. Nun ist alle Mühe und jeder Kostenaufwand, welche die Gemeinden trugen, vergebens und können wir wie früher dem Sohne Israels, Herrn Moriz in Eisenstadt nachlaufen. Wie all bekant, hat sich in Wien ein Verein gebildet, dessen Mitgliedern es sich zur Aufgabe stellt, den in Afrika noch bestehenden Sklavenhandel zu bekämpfen und gänzlich abzustellen. Ach! wenn wir nur auch in Afrika wären!

Im Namen der Weinproduzenten

Josef Kräuscher.

Telegramme.

Haag, 26. Februar. Der Zustand des Königs ist andauernd ein minder günstiger. Eine Zunahme der Kräfte ist nicht wahrzunehmen.

Rom, 26. Februar. Kardinal Sacconi (geboren zu Montalto am 9. Mai 1808), Decan des Heiligen Kollegiums, ist gestorben.

Lemberg, 26. Februar. Seit gestern herrscht neuerlicher und zwar so intensiver Schneefall, daß die kaum behobenen Verkehrsstörungen auf den Eisenbahnen abermals bevorstehen.

Berlin, 26. Februar. Gestern Abends begab sich der Kaiser zu Moltke, um bei ihm den Thee einzunehmen und eine Partie Whist zu spielen. Am 8. März, dem Tage seines siebenzigjährigen Dienstjubiläums, wird Moltke nicht in Berlin sein; es scheint, daß er sich den Strapazen auffälliger Ovationen nicht gewachsen fühlt.

Pokal-Beitrag.

Nachtrag

zu „einige wohlgemeinte Winke in Bezug auf das Rathhausbau-Projekt.“

Es war meine Absicht, nach der Veröffentlichung des Tilgungs-Planes, meine Erörterungen in Bezug auf das neue Rathhaus zu schließen. Aber mir ist es eben so ergangen, als jenem Bergmanne, der nach Gold suchend, zwar die Goldader fand, aber auch viel Schlacke. Seit meinem ersten Artikel habe ich noch fortwährend nachgeforscht, obwohl ich von der einmal für richtig befundenen Idee nicht wich; und so ist es mir auch gelungen eine solche Schlacke zu entdecken, die selbst Gold werth ist. Diese Schlacke ist, daß die Stadt Dedenburg heute, gegen das Ende des 19. Jahrhunderts noch keinen verläßlichen Stadt-Plan hat.

Als ich über die Idee, den Dreihäuser-Platz durchzubrechen, und ein neues, großes Rathhaus zu bauen, zum erstenmale nachdachte, kannte ich keinen anderen Stadt-Plan, als den, der im städtischen Archive an der Thür eines Schreines angebracht ist. Später bekam ich von dem städtischen Bau-Amte einen kleinen partikularischen Plan, der damals, als man vom neuen Rathhause schon viel sprach, unter den Herren Repräsentanten ausgehört wurde, und der offiziell fertiggestellt worden ist. Dieser führte mich zur Schlacke.

Auf diesem Plane ist das Eck des Neugebäudes, zum Rathhause zu, so stumpfwinkelig gezeichnet, daß ich darüber ordentlich erschrak. Ich untersuchte also dieses Eck, und fand in der Wirklichkeit einen so prächtigen Reckwinkel, daß man ihn nicht schöner zeichnen kann. Aber diese Entdeckung machte mir auch den ganzen Plan sehr verdächtig, besonders in Bezug auf das Schaffer'sche Haus Nr. 73) auf der Grabenrunde, welches in meinem Plane eine hervorragende Rolle spielt.

Nun begab ich mich in das Bauamt, sah mir den Originalplan an, und fand ihn auffallend übereinstimmend mit dem kleinen Plane. Um meinen Verdacht zu beseitigen ging ich nun auf den Stadthurm, in der Hoffnung, in der Höhe etwas sicheres bestimmen zu können. Was ich suchte fand ich nicht; aber doch den Weg zu dem zweiten Fehler, den Benediktinerthurm, ich bestieg auch diesen, (die ausgewetzte Treppe verursachte mir eine köstliche Unterhaltung!) Von hier aus konnte ich die Front-

linie des Neugebäudes deutlich sehen und fand, daß weder der Plan im Archiv, weder der kleine Plan, noch der Originalplan im Bauamt richtig ist. Uebrigens dieser „Originalplan“ ist nur eine Kopie von einem sehr alten, schon lange in Verlust gerathenen, wirklichen Originalplane.

Das Schaffer'sche Haus (Nr. 73) fällt weder ganz, noch fällt ein Theil desselben aus der von mir projekirten neuen Gasse, sondern es fällt ganz pünktlich und gänzlich hinein. Was ich also vermuthet hatte, habe ich gefunden; ich fand den zweiten Fehler.

Und dieser Fehler ist nicht einmal ein kleiner; denn, wenn derjenige Herr, der mir es erzählte, den ganzen Hergang der Dinge richtig weiß, so hat die städtische Behörde eben auf Grund dieses Fehlers dem Herrn Schuster damals die Baubewilligung gegeben, weil sie dachte, wenn die Gasse mit der riesigen Summe (!?) von viertausend Gulden gebaut wird, so bleibt neben dem Hause Nr. 75 ein Bauplatz von 4 bis 5 Meter Breite frei, worauf ohnedieß kein hausähnliches Ding aufgeführt werden kann.

Ferner noch, dieses wirklich herzige, kleine Haus Nr. 73 hat ein jeder Mensch gerne. Bedauernd denkt ein Jeder auf die Möglichkeit, daß dieses Haus niedergedrückt werden müßte. Aber zu was dieses großartige Bedauern? Könnten nicht jene schönen Quadernsteine abgetragen und auf einem anderen Orte wieder zusammengestellt werden? Warum denn nicht? Beispielsweise am Deakplatz! Dort würde sich vielleicht das wirklich hübsche Haus noch hübscher ausnehmen! Und wenn vielleicht noch der Herr Nachbar Nr. 75, sein, aus dem Alterthume herkommendes Haus noch schöner aufführen ließe, als dieses Nr. 73 ist: möchten die Dedenburger alsobald vergessen, daß hier einst ein hübsches, nettes Häuschen stand!

Aber dieser schlimme Planfehler hat auch eine dritte schlimme Folge, nämlich: daß er meinen Plan beinahe über den Haufen wirft. Vielleicht doch nicht! Sehen wir also! Von meinem Plane bleibt noch immer ungerüttelt, daß der Dreihäuserplatz durchgebrochen werde; daß wir ein hübsches und einträgliches großes Rathhaus bauen sollen; die Stadt das nöthige Geld von ihren Bürgern zu leihen nehmen; mit den Zinsen ihre eigenen Bürger bereichern; der inneren Stadt aus ihrer unbeholfenen Lage heraushelfen soll; ihren eigenen Nutzen erkennend und von ihrer Tüchtigkeit Zeugniß gebend.

Was würde also von meinem Plane wegfallen?

Nichts! Das heißt: Etwas doch! Daß das Schaffer'sche Haus stehen bleibt! Nachdem also dieses wegfällt, muß ich auch an meinem Plane die nöthigen Veränderungen vornehmen.

Zufolge des Fehlers der gewesenen städtischen Ingenieure (die sich noch am Leben befinden, mir nicht zürnen; denn sie kann ich nicht anklagen; die schon längst Hingeschiedenen möge aber Gottes Barmherzigkeit treffen; wir werden kaum mehr erfahren, wer sie waren; denn der Original-Plan ist schon lange in Verlust gerathen!) wird nun mein Plan ein Zweiköpfiger. In dem Einen bleiben wir bei den Alten, daß am Dreihäuser-Platz alle drei Häuser expropriirt werden müssen. Auf der Grabenrunde aber, soll die Stadt entweder nur die Häuser Nr. 71 und 73 expropriiren, deren Straßenlänge 21 1/2 Meter hat; und nach den städtischen Statuten 15 Meter auf die neue Gasse gerechnet, das Rathhaus in 6 1/2 Meter Breite auf die Grabenrunde hinausbauen; oder aber expropriire die Stadt auch das Haus Nr. 69, und die Gewölbe Nr. 67, 65 und 63 und da kann sie mit dem neuen Rathhause in der Breite von beiläufig 25 Meter auf die Grabenrunde hinausrücken.

Im ersten Falle kann sie auch die ganze Breite dieser zwei Häuser für die neue — sagen wir Rathhausgasse — anwenden. Aber in diesem Falle dürften die Einkünfte von den Gewölben geringer werden.

Nun also, beliebigen Sie, geehrte Bürger, zu wählen!

Wenn es mir gestattet ist, Ihnen eine Wahl vorzuschlagen, so wählen Sie, meine Herren, den zweiten Modus. Die Auslagen sind um 50 Tausend, sagen wir aber um 80, ja 100 Tausend Gulden mehr; aber auch der Erfolg sicherer!

Der „Dixi“ könnte also jetzt schweigen; aber er kann es nicht thun; denn in Kasino hat sich ein Herr dahin geäußert, daß der Dixi von den Dedenburger Zuständen keinen Begriff hat, sonst würde er für die 5 Meter breiten Gewölbe nicht 300 fl. vorschlagen.

Sehr geehrtes Lese-Publikum! Um die Anwendung dieses Herrn zu widerlegen, theile ich ihnen hier mit, was die einzelnen Gewölbe-Wiether auf der Grabenrunde Pacht zahlen, oder wie viel die Eigentümer im städtischen Steuer-Amte fatirt haben. Es war mein Plan, auch die Gassenlänge

der einzeln dazu, daß bitte ich Promenieren anzusehen, 300 Gulden Die

thimer.

Röm.

350 fl.,

Stenka 28

*Schleifer

*Rugler

Wagner 5

Germics

Fuhrmann

300 fl.,

Dneifer 2

340 fl.,

Brachowski

Zimmer 4

Bau-Bank

Zauschowi

Fer

gen worde

hebe, un

bern sei.

Pier

zelter

und die n

ich eines

Rücken st

Plan heg

und die

Rücken

aber, gee

ist, erfah

*

ses vom

Antrag

(Deputirt

präsident

richten, r

gedrungen

Witglied

halten ha

*

sachen.

ges eing

heiten zu

auch am

handlung

der Part

behörde i

gen ist.

Di

qualifizir

auch fern

dahin en

stemes,

der einzelnen Gewölbe anzugeben; da ich aber dazu, daß ich sie einzeln abmesse, keine Zeit habe: bitte ich Sie, mögen Sie die Güte haben beim Promenieren die betreffenden Gewölbe sich selbst anzusehen, und hierauf zu urtheilen, ob ich mit 300 Gulden wirklich zu viel gerechnet habe.

Die mit einem * bezeichneten sind Eigenthümer.

Németh Koloman 800 fl., Lehner Lorenz 350 fl., Tiefbrunner 320 fl., *Bader 340 fl., Klenka 280 fl., Raß 600 fl., *Jany 500 fl., *Schleifer-Läng 500 fl., *Schwarz Karl 480 fl., *Kugler Georg 350 fl., Zettl-Szöllöhy 600 fl., Wagner 540 fl., Kottann 600 fl., *Thiering 550 fl., Gernics (Weiß) 280 fl., Schwarz (Bärtl) 480 fl., Fuhrmann 440 fl., Fischer 500 fl., Schlesiinger 300 fl., Rauhofer 550 fl., *Schmidt 565 fl., Dneiser 200 fl., Richter 250 fl., Guggenberger 340 fl., Kopprach 450 fl., Scheu 450 fl., Wschowsky 360 fl., Frankl 360 fl., Pollat 360 fl., Zimmer 400 fl., Eder 800 fl., Schröder 300 fl., Bau-Bank 1000 fl., Trafik 250 fl., Balassa 450 fl., Jauschowitz 225 fl.

Ferner ist mir noch die Aeußerung zugetragen worden, daß Jemand hinter meinem Rücken Hebe, und daß ich nur ein Werkzeug eines Andern sei.

Hier muß ich offen gestehen, daß kein einzelner Mann allein hinter meinem Rücken steht; und die mich kennen, wissen auch ganz genau, daß ich eines Einsagers nicht bedarf. Hinter meinem Rücken stehen sehr Viele, die mit mir denselben Plan hegen. Ob aber auch der löbliche Magistrat, und die Herren Repräsentanten hinter meinem Rücken stehen: weiß ich nicht. Wir werden es aber, geehrtes Lesepublikum, sobald als möglich erfahren. Dixi.

Lokalnotizen.

* Aus der Sitzung des Komitatsauschusses vom 25. I. M., können wir berichten, daß der Antrag des Mitgliedes Herrn Anton v. Lóth, (Deputirter des Esornaer Wahlbezirkes) eine Repräsentation gegen den § 25 des Wehrgesetzes zu richten, mit einer Majorität von 6 Stimmen durchgedrungen ist; wobei zu bemerken ist, daß sich 15 Mitglieder des Ausschusses, der Abstimmung enthalten haben.

* Prinzipielle Entscheidungen in Gewerbesachen. Das auf Grund § 176 des Gewerbegesetzes eingeleitete Verfahren (in strittigen Angelegenheiten zwischen Lehrern und Schülern) kann auch ämtlich annullirt werden, wenn die Verhandlung ohne Beziehung des gesetzlichen Vertreters der Partei geschehen ist, oder wenn die Gewerbebehörde über das Petikum des Klägers hinausgegangen ist.

Die Frage ob die nach dem alten Systeme qualifizirten Kurzschniede zur thierärztlichen Praxis auch ferner berechtigt seien, hat das Ministerium dahin entschieden, daß die Kurzschniede alten Systemes, die bisher die thierärztliche Praxis auf Grund eines, von dem k. k. Thierpitale erhaltenen Absolutorium ausgeübt haben, im Sinne des G. N. VII. 1888, § 117 auch ferner in dieser Praxis zu belassen sind.

* Als Nachtrag zum „Marrenabend“ des Männergesangs-Vereines „Liederkranz“, den wir zwar ausführlich genug geschildert zu haben glaubten, indem wir ihm weit mehr Raum widmeten, als wir sonst unseren Ballreferenten zuzugestehen pflegen, wollen wir dennoch, der hoffentlich nun ganz klaglosen Vollständigkeit wegen, anführen, daß die sogenannte „Schwindelbude“ im Speiseaale, wo witzige Zeichnungen von Oedenburger Unternehmungen der Zukunft, hinter optischen Gläsern zu sehen waren und welche mit harmloser Satyre dem leider noch in weiter Ferne liegenden fortschrittlichen Aufschwung unserer Stadt, im Sinne der respektiven Projektionsmacher illustrierten, ein gelungenes Faschings-Url des Herrn Christenmalers Schwarz war, welcher diesem „Maritäten-Kabinet“ und der mitverbundenen Schnell-Photografie-Bude als Obmann vorstand.

Die riesige „Dampf-Kanone“, welcher wir übrigens im Ballberichte anerkennend gedachten und die der „Landsturm“-Gruppe Gelegenheit zu hochkomischen Artillerie-Exerzitionen bot, war vom Herrn Prothekniker G. Földbóros konstruirt.

* Würdige Apostel der christlichen Liebe. Wir erfahren aus Brennbere Folgendes: Am verflohenen Samstag sollte die Leiche des Sohnes eines Brennbere Bergmannes zur Erde bestattet werden.

Der Agendorfer Kaplan erschien zu diesem Zwecke in Brennbere, weigerte sich jedoch die Einsegnung der Leiche im Trauerhause vorzunehmen indem er forderte, daß diese zur Schule gebracht werde, wo er sie einsegnen wolle.

Der Vater des Verstorbenen wies bittend darauf hin, daß es wie überall, auch in Brennbere

Gebrauch sei, die Leichen im Trauerhause einzusegnen, machte darauf aufmerksam, daß dasselbe nur einige Hundert Schritte von der Schule entfernt, der Weg dahin trocken und gut sei — sein Bitten und Flehen war vergebens, der Kaplan meinte, dies wisse er Alles, allein sein Vorgesetzter der Agendorfer kath. Pfarrer L. Baditsch habe ihm ausdrücklich verboten die Einsegnung dieser Leiche im Trauerhause vorzunehmen.

Während nun der Vater des Verstorbenen zu seinen Vorgesetzten eilte, um sich hier Rathes zu erholen, verschwand der liebenswürdige Kaplan und ward in Brennbere nicht mehr gesehen.

Die Leiche mußte unbeerdigt bleiben.

Die Aufregung über dieses inhumane Vorgehen des katholischen Pfarrers von Agendorf und seines Kaplans ist eine begreiflich große und nur dem mäßigenden Einflusse berufener Personen ist es zu danken, daß sich der Unwille der Bevölkerung nicht auf turbulente Weise gemacht hat.

* Aus Wolfs schreibt man uns: Am letzten Sonntag fand die Installation unseres im letztgehabten Konvente einstimmig gewählten Kircheninspektors Herrn Dr. Alfred Lagler im Beisein sämtlicher Konventsmitglieder statt.

Wohl ist diese Stelle ein oft genug mit materiellen Opfern verbundener Ehrenposten, aber das Bewußtsein dem Volke Sporn und Hilfe sein zu können, möge den Herrn Inspektor erheben und ihm das Amt nicht zur Bürde werden lassen!

* Die Qualität des Leuchtgases wurde im Monat Jänner laut Protokoll des Herrn Dr. Mikla am 4., 11., 14. und 25. Jänner untersucht. Es variirte in dieser Zeit der Druck zwischen 19 und 20 Millimeter. Der Konsum in der Stunde betrug 127.5 Kubikmeter; die größte Lichtstärke war am 4. und 25. Jänner gleich 11.8 Normalkerzen, der Gehalt an Kohlenäure wurde am 4. Jänner mit 3% und am 14. Jänner mit 2.2% konstatiert.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Eingefendet.

In der Nummer 46 der „Oedenburger Zeitung“ drückt ein anonymes Theaterhabitus sein Erstaunen aus darüber, daß trotz des auch vom löbl. Magistrat angenommenen Vorschlages der Theaterkommission nicht der primo loco kandidirte Theaterdirektor von W. Neustadt Westrozz, sondern der Badener Direktor Straßmayer mit großer Majorität von der Generalversammlung gewählt wurde. — Ich hätte auf dem von Herrn Anonymus eingefendeten Artikel nichts erwidert; da aber derselbe eines bestimmt auftretenden und kolportirten Gerüchtes erwähnt, wonach im Sinne des Vorschlages Westrozz auch von Seite der meisten Municipalauschusmitglieder gewählt worden wäre, daß nun aber dennoch Straßmayer bevorzugt wurde um den Präses der Theaterkommission einen Streich zu spielen — oder wie der im Artikel gebrauchte, den Ursprung klar andeutende triviale Ausdruck lautet „eines am Zeuge fliehen wollte“, so fühle ich mich als Municipalauschusmitglied und Obmann der Theaterkommission verpflichtet, behufs Zerstorung der Grundlosigkeit dieses das Ansehen des Municipalauschusses tief schädigenden Gerüchtes Folgendes zur Aufklärung der Sache mitzutheilen:

Die städtische Theaterkommission, welche gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern besteht: Josef Glozer Stadthauptmann, Dr. Alexander Kretschy, Magistratsrath, Josef Wälder, Stadtingenieur, Friedrich Kösch, Feuerwehrröthel, Dr. Wilhelm Kavallar, Paul Ritter von Flandorffer, Julius Lenz, P. Müller, Karl Romwalter, J. B. Ruß, Samuel Scheller, Dr. Wilhelm Gaar, Advokat, Dr. Alexander Bósfay, königl. öffentl. Notar, Abel Berecz, Repräsentant, Dr. Andreas Baan, Komitats-Oberfiskal, Adolf Baniss und dem Geseftigten als Obmann, hat in der bereits am 5. Februar l. J. abgehaltenen Sitzung, zu welcher auch die aus der Reihe der Abonnenten für die deutsche Saison gewählten Mitglieder: Ernst Marbach, Redakteur der „Oedenburger Zeitung“, Anton Gallauer und Dr. Martin von Szilváshy geladen wurden, die vorliegenden zwei Gesuche der Direktoren Westrozz und Straßmayer sammt den Belegen einer eingehenden Prüfung unterzogen und gefunden, daß beide tüchtige Theaterdirektoren sind, welche den Ansprüchen des theaterbesuchenden Publikums vollkommen entsprechen werden, daß aber dennoch Westrozz vorzuziehen wäre, weil dessen Gesellschaft in Oedenburg domiciliren wird, während Straßmayer von Seite der Stadtbehörde Baden nur die Bewilligung erhielt, die Hälfte seiner Mitglieder

hier wohnen zu lassen, was mit Rücksicht auf das Hin- und Herfahren zum Nachtheile der Vorstellungen, sowie der hiesigen Wirths und Wohnungsgeber gereichen wird. Ferner ist nach eingehender Information Westrozz als Eigenthümer des Fürsttheaters materiell besser situiert als Straßmayer. Diese Gründe bewogen die Theaterkommission, deren Mitglieder sämtlich Theaterabonnenten sind, und darunter viele fast täglich das Theater besuchen und mit den Verhältnissen desselben genau betraut sind, Herrn Westrozz einhellig primo loco zu kandidiren, welcher Vorschlag auch vom löbl. Magistrat angenommen wurde.

Wenn nun die löbliche Generalversammlung die von der Theaterkommission und dem löblichen Magistrat gestellte Proposition mit Majorität vorwarf, so hat diese Majorität mit bestem Wissen und Gewissen abgestimmt, und konnte hierbei durchaus nicht die Intention obwalten, dem Präses der Theaterkommission — welcher übrigens allein gar nicht entscheiden kann — der Theaterkommission oder dem Magistrat einen Streich zu spielen. Jeder der Repräsentanten ist von der Wichtigkeit der ihm gestellten Aufgabe viel zu sehr durchdrungen, als daß er in einer Frage, wo es sich um den Kunstgenuß, um die Zukunft des bald 50 Jahre bestehenden Musentempels handelt, sich durch persönliche Ränke beeinflussen ließe, oder gar wie der bezogene Artikel sagt, eine Justa mend-Politik treiben würde. In der in der Generalversammlung über diese Angelegenheit stattgehabten Debatte scheint hauptsächlich das von einem Redner aufgeworfene, aber unrichtige, von mir widerlegte Motiv, bei den meisten, das Theater selten oder gar nie besuchenden Mitgliedern des Municipalauschusses verfangen zu haben, daß Westrozz mit dem Personale des Fürsttheaters hier Vorstellungen geben werde. Wenn auch einer der Repräsentanten in der Hitze der Debatte, von jugendlichem Ungestüm hingerissen, erklärte, nur darum für Westrozz nicht zu stimmen, weil ihn die Theaterkommission proponirte, so ist diese Expektoration nicht ernst zu nehmen, weil der Betreffende mehrere Jahre ein eifriges Mitglied der Theaterkommission war, und weil er daher aus dem Jahresberichten dieser Kommission wissen mußte, daß in allen jenen Fällen, wo nicht der von der Kommission primo loco vorgeschlagene Kompetent gewählt wurde, der Betreffende ein klägliches Ende nahm. — Ich erinnere nur an die Saison Rudolf Ferstl, Gustav Fritsche, Dorn & Sturm, welche theils wegen Unfähigkeit, theils wegen allgemeiner Unzufriedenheit des Publikums ihre Direktorslaufbahn sehr bald verlassen mußten; während die von der Kommission primo loco vorgeschlagenen und auch von der Generalversammlung akzeptirten Direktoren Emanuel Raul, Cavar, Röttinger ausgezeichnetes leisteten, und glänzende materielle Erfolge errungen haben.

Als eifriger Theaterbesucher seit dem Jahre 1861, der für die Interessen des hiesigen ungarischen und deutschen Theaters begeistert ist, wünsche ich nicht, daß diesmal die Theaterkommission und der Magistrat trotz ihrer Niederlage wieder Recht erhalten sollen, denn um auf die letzte Frage des Anonymus eine Antwort zu ertheilen, besitzet Herr Straßmayer — außer den Anfangs angeführten Bedenken — alle Eigenschaften zu einem tüchtigen Theaterdirektor, und die Mitglieder seiner Gesellschaft werden mit ihren Leistungen das Publikum gewiß befriedigen, besonders im Falle eines günstigen Herbstes, wenn das Hin- und Herfahren nicht schädlich auf die Gesundheit derselben einwirkt.

Dr. Josef Kania,

Municipalausschusmitglied und Obmann der städtischen Theaterkommission.

Tagesneuigkeiten.

+ Amerikanisches Duell. Der 22jährige Beamte der Eskompte-Bank Magnus Millien erschoss sich in einem Hotel und ließ einen Zettel zurück, wonach er ein Opfer eines amerikanischen Duells wäre.

+ Falschmünzer. Im Stadttheile Altosen wurde der Hausbesitzer Zeugschmied Bodmüller verhaftet, dem die Fabrikation und Verausgabung falscher Silbergulden nachgewiesen worden ist.

Kurse der Wiener Frucht- und Mehlbörse.

Vom 26. Februar, 11 Uhr Vormittags.

Früh-Weizen tr.	770-72	Früh-Hefr	578-80
Mai-Juni-Weizen	783-85	Mai-Juni-Safer	588-90
Herbst-Weizen	786-88	Mai-Juni-Mais	532-34
Frühjahrs-Korn	618-23	Juli-August-Mais	546-48
Mai-Juni-Korn	628-33	Juli-Aug.-Mais	---

Budapest, 26. Februar, 11 Uhr Vormittag. Frühjahrsweizen 7.37-39. Herbstweizen 7.54-56. Neumais 5.03-05.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Zahnarzt Dr. J. Weiss

Dedenburg, Grabenrunde Nr. 127, II. Stock,
ordinirt täglich Vormittag von 9-12 Uhr, Nachmittag
von 2-5 Uhr, und empfiehlt sich zum Einsetzen
künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnr-
ärztlichen Operationen.
Operationen mit Luftgas.

Einziges Wiener Special-Geschäft von Faschings-
Artikeln und Kunst-Feuerwerk!



Cotillon-Orden

in den beliebtesten Pracht-Sortiments, jedes
mit Brillant-Crepp und komischen Carri-
caturen etc. sortirt. Ein Sortiment 50 Stück:
Nr. 0 I II III IV V extra VI VII X XII
fl. 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, fein 5, 6 1/2, 10, 15,
50 Stück Orden geprägt 40, 50, 75 kr., fl. 1,
ein Sortiment von 10 Stück komischen Kopf-
bedeckungen: Cotillon-Bouquets
mit Manchetten
per 10 St. fl. 7, 10, 15.
Charakter- und Caricaturen-Masken per Sortiment von
10 Stück fl. 1.-, 1.50, 2.-, 3.-. 1 Tanzbuch 20 kr., 30 kr. Versandt
gegen Cassa oder Nachnahme. Ueber Damen-Spenden, Tanz-Ord-
nungen, Cotillon-Orden und komische Cotillon-Touren, Tanz-Ord-
meister zu arrangiren), Bouquets, Atlasmaschen, Comité-Abzeichen,
Tombola, Tombola-Gegenstände, Masken, komische Instrumente,
Decorationswappen, Bilder, Lampions, Costüm-Mützen, Thierköpfe etc.
60 Seiten starke illustr. Cataloge gratis und franco.
Vereinen, Corporationen und Wiederverkäufern Rabatt.
Nur bei WITTE, Wien, VI., Magdalenenstr. 16/5.
Telegramm-Adresse: Eduard Witte, Wien.

Geschäfts-Bücher

Hauptbücher, Journale, Primanoten, Kassa-
bücher, Strazza, Wechselbücher etc. mit roth-blauem
Liniment und schwarzem Kopfdruck, paginirt, unter
Verwendung vorzüglichsten Dokumentenstoff-Pa-
piers, erzeugen in sauberster Ausstattung, zuivilen
Preisen

C. Romwalter & Sohn,

Buchdruckerei, Dedenburg, Grabenrunde 121.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen.
And diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen,
mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der
Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten der Schilddrüse,
Krautkrankheiten, sind leicht abführend, blutreinigend, kein
Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlich, als

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der
veränderten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne ge-
nommen. Diese Pillen sind durch ein sehr edelnes Reagens des
Hofrathes Professor Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet
15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pil-
len enthält, kostet nur 1 fl. 8. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke
„zum heiligen Leopold“ nicht steht, und
die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein
Fälschkeits, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, daß man
nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg
habendes, ja geradezu schädliches Prä-
parat erhalte. Man verlange ausdrücklich
Neustein's Elisabeth-Pillen, die auf
dem Umschlag zur Vermeidung von Verwechslung mit neben-
stehender Unterschrift sind.

Depots in Dedenburg bei den Herren Apothekern
E. Graner und L. Wolnár.

Als solide Capitals-Anlage

empfehlen wir

4 1/2 % Bester ung. Commercialbank-Pfandbriefe.

4 1/2 % Bester ung. Commercialbank-Communal-
Obligationen.

4 1/2 % Ung. Hypothekbank-Pfandbriefe.

4 1/2 % Ung. Landes-Central-Sparkassa-Pfandbriefe.

5 % Landes-Bodencredit-Instituts-Pfandbriefe.

Die Zinsen dieser Pfandbriefe sind steuerfrei.

Wir erlassen diese Pfandbriefe genau zum amtlichen Tageskurse und lösen
deren Coupons provisionsfrei ein.

Dedenburger Bau- u. Bodencreditbank.

J. Pserhofer's

Apotheke in Wien, Singerstraße Nr. 15,

„Zum goldenen Reichsapfel“.

Blutreinigungs-Pillen, vormalig „Universal-Pillen“ genannt, verdienen letzteren Namen mit
welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewährt hätten. In den hartnäckigsten
Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unabhätige Heilung
und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln
1 fl. 5 kr., bei unfraktionirter Nachnahmezahlung 1 fl. 10 kr.

Als echt sind nur jene Pillen zu betrachten, deren Anweisung
mit dem Namenszug J. Pserhofer versehen ist und die auf dem Deckel
jeder Schachtel denselben Namenszug in rother Schrift tragen.

Seine Ungab! Schreiben sind eingelassen, in denen sich die Concomitanten dieser Pillen für ihre
wiedererlangte Genesung nach den verchiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur
einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfindet dieses Mittel weiler.

Wir geben hier nur einige der vielen Dankschreiben wieder:

Schillerbach, am 17. Februar 1888.
Euer Wohlgeboren! Geben Sie mir die Bitte, mich
um abermalige Zuführung von vier Rollen Ihrer
wirklich sehr nützlichen und ausgezeichneten Blut-
reinigungspillen. Hochachtungsvoll
Ja. Kreutzer, praktischer Arzt.

Draha bei Hódob, am 12. Sept. 1887.
Euer Wohlgeboren Herr! Gottes Willk war, daß mir
Ihre Pillen in die Hände kamen und ich werde ich
Ihnen jetzt den Erfolg hiervon: Ich hatte mich im
Wochenbette verfaßt, so daß ich meine Arbeit nicht
mehr verrichten konnte und wäre gewiß schon todt,
wenn Ihre wunderbaren Pillen mich nicht erretzt
hätten. Gott segne Sie tausendmal dafür. Ich habe
Vertrauen, daß mich Ihre Pillen ganz gesund machen
werden, so wie sie auch anderen zur Genesung
verhelfen. Hochachtungsvoll
Theresia Kuffic.

Wiener-Neustadt, am 9. December 1887.
Euer Wohlgeboren! Den wärmsten Dank für die
ich Ihnen im Namen meiner 60jährigen Tante aus-
schiebe, die seit fünf Jahren an chronischem Magenkatarrh
und Wasserlucht. Das Leben war ihr eine Qual und
glaubte sie sich schon aufgegeben. Durch Ihre
Pillen ist sie abermals ganz gesund gemacht worden.
Ihre Pillen sind mir nach längerem Gebrauche
bereiten gerührt. Hochachtungsvoll
Jofefa Weizent.

Wittichersdorf bei Kirchdorf, Ober-Osterr.,
am 10. Jänner 1888.
Euer Wohlgeboren! Wollen Sie mir gefälligst
per Post eine Rolle Ihrer ausgezeichneten Blutrei-
nungspillen schicken.
Anton Alt.

Wittichersdorf bei Kirchdorf, Ober-Osterr.,
am 10. Jänner 1888.
Euer Wohlgeboren! Wollen Sie mir gefälligst
per Post eine Rolle Ihrer ausgezeichneten Blutrei-
nungspillen schicken.
Anton Alt.

Englischer Wunderbalsam, fläsch-
chen 12 kr., 12 fläschchen 1 fl. 20 kr.

Starkpulver, gegen Katarrh, Heiserkeit,
mit Francosulphidung 60 kr.

Cannochinin-Pomade von J. Pser-
hofer, jedes
Paarungsmittel. 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster, von Prof. Steudel,
bei Diab- und Stich-
wunden, bösarigen Geschwüren an den Füßen,
hartnäckigen Drüsenentzündungen, bei den schmerz-
haften Furunkeln, beim Zinnernorm, wunden und
entzündeten Wunden, Schindlingen und ähnlichen
Leiden vielfach bewährt. 1 Ziegel 50 kr., mit
Francosulphidung 75 kr.

Universal-Reinigungs-Salz a 25.
Kultrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle
folgen gekörter Verdauung, als: Kopfsch,
Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Gicht,
rheumatisches Leiden, Verstopfung etc. 1 Badet 1 fl.

Augen-Emulsion von Bismarck, 1 fläsch-
chen 2 fl. 50 kr., 1/2 fl. 1 fl. 50 kr.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen
Zeitung angefündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätzig
und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und
billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geld-
sendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.
Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages (am besten mittelst
Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei
Nachnahme-SENDUNGEN.